

Kanadische Kirchen bedauern Nähe zum Kolonialismus

Gregory Baum

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit einem im kanadischen Kontext zentralen Thema auseinander: dem Bericht über die Situation der Erst- oder Gründungsvölker Kanadas (First Peoples oder Founding Peoples). Er erinnert daran, dass aller multikulturellen Rhetorik zum Trotz der von den Vereinten Nationen sanktionierte Kolonialismus in Kanada fest etabliert ist, obwohl das Bewusstsein hierfür in der tonangebenden Kultur des Landes weitgehend fehlt. Für Kanadas indigene Bevölkerung waren die kulturellen Konsequenzen dieser Kolonialherrschaft verheerend. In der Vergangenheit mussten die First Nations, nachdem man sie in ihre Reservate gesperrt und die Ausübung ihrer traditionellen Jagdpraktiken großenteils unterbunden hatte, den Niedergang ihrer Kultur mitansehen. Erst vor Kurzem – im Lauf der 1990er Jahre – haben die Kirchen im Zuge des lebensnotwendigen Versöhnungsprozesses in zahlreichen Schuldeingeständnissen und Geschichten ihre Stimme wiedergefunden und eine implizite Theologie entwickelt.

Der von den Vereinten Nationen sanktionierte Kolonialismus ist in Kanada fest etabliert, auch wenn die tonangebende Kultur des Landes sich dessen meist nicht bewusst ist. Für Kanadas indigene Bevölkerung waren die kulturellen Folgen dieser Kolonialherrschaft verheerend. In Reservate gesperrt und oft außerstande, ihre Jagdtraditionen zu pflegen, mussten die *First Nations* den Niedergang ihrer Kultur mitansehen. Trotz dieser problematischen Geschichte leben heute in Kanada über 1.200.000 Indianer aus Hunderten verschiedener Stämme und Nationen. Seit den 1960er Jahren haben die kanadischen Indianer ihre Hoffnungslosigkeit überwunden und Protestbewegungen ins Leben gerufen, um deutlich zu machen, dass sie nicht bereit sind, sich mit den ihnen auferlegten Lebensbedingungen abzufinden. Im Lauf der letzten Jahrzehnte haben Historiker große Anstrengungen unternommen, um die Geschichte der indianischen Nationen zu erzählen; Anthropologen konnten ihr kulturelles Leben rekonstruieren, und Angehörige der indigenen Bevölkerung haben als führende Politiker oder Künstler begonnen, das öffentliche Gesicht Kanadas mitzuprägen.¹ Ein detaillierteres Wissen über ihre Situation in Geschichte und Gegenwart blieb jedoch weitgehend den akademischen Kreisen vorbehalten, bis die Schulen in den 1970ern damit begannen, das Thema nach und nach in den historischen und kulturellen Bildungskanon aufzunehmen.

Kollektive Blindheit

Gregory
Baum

Entgegen der öffentlichen Meinung in Kanada und Québec finden die kolonialen Verquickungen und ihre kulturellen Konsequenzen in theologischen Kreisen allerdings kaum Beachtung. Die Unsichtbarkeit der indigenen Bevölkerungen oder, besser gesagt, die Blindheit der tonangebenden Kultur war 2011 Thema der Jahreskonferenz der *Société canadienne de théologie*.² Ein Vortrag von Jean-François Roussel machte deutlich, dass in der umfangreichen Literatur, die kanadische Theologen im Lauf der Jahre hervorgebracht haben, so gut wie keine Hinweise auf indigene Bevölkerungen enthalten sind. Die Arbeiten von Achiel Peelman stellen hier eine wichtige Ausnahme dar.³ Und Jean Richard legte auf derselben Konferenz dar, dass der Holocaust im Bewusstsein gebildeter Menschen in der westlichen Welt einen festen Platz hat, während eine entsprechende Bewusstseinsbildung für ein anderes, von massiver Gewalt geprägtes Kapitel unserer Geschichte erst noch geleistet werden muss: die kolonialen Eroberungen des westlichen Imperialismus.

Weil die indigenen Bevölkerungen unsichtbar gemacht worden sind, haben die Kanadier noch bis vor Kurzem nicht gewusst, dass die Regierung der Konföderation seit den 1870er Jahren gemeinsam mit den Kirchen einschließlich der katholischen und der anglikanischen Kirche Internate (*Residential Schools*) für die Kinder der Ureinwohner eingerichtet hat, um sie von ihren Eltern zu trennen, ihnen ihre Muttersprache zu verbieten, sie ihrer ererbten Kultur zu entwöhnen und an den Mainstream der kanadischen Gesellschaft anzupassen. Australien trägt ähnliche historische Probleme mit sich herum. 150.000 indigene und Métis-Kinder wurden im Lauf der Jahre und Jahrzehnte gewaltsam von ihren Eltern getrennt und in die *Residential Schools* gebracht. In diesen Internaten, die von der Regierung nur sehr dürrftig finanziert und von den christlichen Kirchen betrieben wurden, wuchsen viele Generationen von Kindern unter übelsten Bedingungen heran. Unzählige von ihnen wurden durch diese Erfahrung traumatisiert, auch wenn einige wenige positivere Geschichten zu erzählen haben.⁴ Erst in den 1990ern wurden die *Residential Schools* endlich geschlossen.

Die Kirchen, die von derselben kollektiven Blindheit geschlagen waren, erklärten sich bereit, diese Schulen zu betreiben, weil sie vermeintlich gute Gründe dazu hatten. Auch sie glaubten an die Überlegenheit der westlichen Kultur; Loyalität

Gregory Baum, geb. 1923 in Berlin, war von 1959 bis 1986 Professor der Theologie und der Religionswissenschaft am St. Michael's College der Universität Toronto und von 1986 bis 1997 an der religionswissenschaftlichen Fakultät der McGill-Universität in Montréal, Kanada. Von 1960 bis 1965 war er Theologe am Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen, das Papst Johannes XXIII. eingerichtet hatte. Von 1970 bis 1990 war er Mitglied des Herausgeberkomitees von CONCILIUM. Veröffentlichungen u.a.: Nationalism, Religion and Ethics, Montréal (2001); Frieden für Israel (2002); Amazing Church (2005); The Theology of Tariq Ramadan: A Catholic Perspective (2009); Truth and Relevance: Catholic Theology in French Québec Since the Quiet Revolution (2014). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt über „Die Kirche – für und gegen die Demokratie“ in Heft 4/2007. Anschrift: Centre Justice et Foi, 25 rue Jarry Ouest, Montréal, Québec, Canada QC H2P 1S6. E-Mail: gregory.baum@mcgill.ca.

gegenüber der Regierungspolitik hielten sie für ihre Christenpflicht; und was noch wichtiger war, sie betrachteten ihre Arbeit an diesen Internaten als einen Teil ihrer Mission, aus den Ureinwohnern gute Christen zu machen. In den 1980er und 1990er Jahren gerieten die *Residential Schools* in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit, als einige Ureinwohner, die dort interniert gewesen waren, vor Gericht gingen, um Schulmitarbeiter, darunter auch Priester und Ordensleute, wegen grausamer körperlicher Züchtigungen und, schlimmer noch, wegen sexuellen Missbrauchs zu verklagen. Diese Gerichtsfälle gingen in allen Einzelheiten durch die Presse. Einige Ordenskongregationen, die für besagte Schulen verantwortlich gewesen waren, wurden vom Gericht dazu verurteilt, den Opfern hohe Schadenersatzsummen zu zahlen; andere Orden einigten sich außergerichtlich, indem sie den Missbrauchsopfern finanzielle Entschädigungen anboten.

Die Kanadier hatten zunächst den Eindruck, als Opfer der *Residential Schools* hätten nur diejenigen Kinder zu gelten, die von Schulmitarbeitern geschlagen oder sexuell belästigt worden waren. Schon bald aber brachte die 1991 von der Regierung eingerichtete *Royal Commission on Aboriginal Peoples* einen Bericht heraus, der im Detail dokumentierte, welch großen Schaden die Mehrzahl der Schüler in diesen Internaten davongetragen hatte. Während einige wenige von ihnen die dortige Erziehung als einen Segen betrachteten, weil sie aus ihnen aktive und verantwortungsbewusste Menschen gemacht habe, waren die meisten der Kinder durch die Trennung von ihren Eltern traumatisiert, litten unter dem Verlust ihrer kulturellen Identität, gerieten in einen Zustand der Verwirrung und erfuhren sich selbst als geschädigt und außerstande, positiv auf die Herausforderungen des alltäglichen Lebens zu reagieren. Der Bericht der *Royal Commission*, der 1996 in mehreren Bänden - insgesamt 4000 Seiten - erschien, hatte jedoch nur geringe Auswirkungen auf die öffentliche Meinung in Kanada. Die *Royal Commission* veröffentlichte einen kleinen Band, *Highlights from the Report of the Royal Commission*, mit dem kühnen Untertitel: *People to People, Nation to Nation* („Von Volk zu Volk, von Nation zu Nation“). Aus Gründen, die niemals vollständig aufgeklärt worden sind, war jedoch die Zahl der Exemplare begrenzt, und weitere Auflagen gab es nicht, sodass das Buch keine weite Verbreitung fand - bis es vor kurzem ins Internet gestellt wurde.⁵

Kirchen finden ihre Stimme wieder

In den 1990ern erwachten die kanadischen Kirchen langsam aus ihrem Dämmer Schlaf. Dank des Zeugnisses ihrer eigenen indigenen Mitglieder entdeckten sie die verheerenden Auswirkungen des Systems der *Residential Schools*. Die *United Church of Canada*, die *Presbyterian Church in Canada*, die *Anglican Church of Canada* und die katholische Kongregation der Oblatenpatres baten öffentlich bei den indigenen Bevölkerungen um Entschuldigung. Ihre Stellungnahmen kamen von Herzen; sie erkannten das schwere Leid an, das den Ureinwohnern zugefügt

worden war, gestanden die sündige Blindheit der Kirche ein und versprachen Respekt vor dem kulturellen Erbe der indigenen Bevölkerungen sowie Solidarität mit ihren Bemühungen um Anerkennung und soziale Gerechtigkeit in Kanada. Im Folgenden möchte ich einige Passagen aus diesen Entschuldigungsbitten zitieren.

1986 bat Reverend Robert Smith, Moderator der *United Church of Canada*, die Ureinwohner im Namen seiner Kirche um Entschuldigung:

„Wir haben Ihnen nicht zugehört, als Sie uns an Ihrer Weltsicht teilhaben lassen wollten. In unserem Eifer, Ihnen die frohe Botschaft Jesu Christi zu bringen, haben wir uns Ihren spirituellen Werten verschlossen. Wir haben die Tiefe und Breite und Länge und Höhe des Evangeliums Christi mit der westlichen Eigenart und Kultur verwechselt. Wir haben unsere Zivilisation zur Bedingung der Evangelisierung gemacht. Wir wollten, dass Sie so würden wie wir, und indem wir versuchten, dies zu erreichen, haben wir dazu beigetragen, jene Weltsicht zu zerstören, die Sie zu dem gemacht hatte, was Sie waren.“⁶

1994 legte die Generalversammlung der presbyterianischen Kirche Kanadas ein Schuldbekenntnis ab und verband es mit einer Entschuldigungsbitte an die indigenen Bevölkerungen:

„Wir erkennen an, dass der Schaden, den wir verursacht haben, in den Einstellungen und Werten des westlichen Kolonialismus und in der Auffassung wurzelt, alles, was noch nicht nach unserem Bilde geformt war, müsse ausfindig gemacht und ausgebeutet werden. Als Teil dieser Politik haben wir gemeinsam mit anderen Kirchen die Regierung ermutigt, einige bedeutende spirituelle Praktiken unter Strafe zu stellen, mittels deren die indigenen Bevölkerungen die Gegenwart des Schöpfergottes erfuhren. Für die Mitschuld der Kirche an dieser Politik bitten wir um Vergebung.“⁷

Im August 1993 bat der Primas Erzbischof Michael Peers im Namen der anglikanischen Kirche bei den indigenen Bevölkerungen um Entschuldigung:

„Ich akzeptiere und bekenne vor Gott und vor Ihnen unser Versagen in den Residential Schools. Wir haben Sie enttäuscht. Wir haben uns selbst enttäuscht. Wir haben Gott enttäuscht.

Ich bedaure es mehr, als ich sagen kann, dass wir Teil eines Systems gewesen sind, das Sie und Ihre Kinder aus ihrer Heimat und aus ihren Familien herausgerissen hat.

Ich bedaure es mehr, als ich sagen kann, dass wir versucht haben, Sie nach unserem Bild neu zu schaffen, indem wir Ihnen Ihre Sprache und die Zeichen Ihrer Identität wegnahmen.

Ich bedaure es mehr, als ich sagen kann, dass so viele Menschen an unseren Schulen physisch, sexuell, kulturell und emotional missbraucht worden sind.

Im Namen der Anglican Church of Canada bitte ich hiermit um Entschuldigung.“⁸

2001 bat Reverend Doug Crosby, Vorsitzender der Oblaten-Konferenz von Kanada, die indigenen Bevölkerungen im Namen seiner Kongregation um Entschuldigung und erkannte damit ausdrücklich an,

„dass jede aufrichtige Entschuldigungsbitte implizit auch ein Versprechen ist, umzu-
kehren und in Zukunft anders zu handeln. Wir, die Oblaten von Kanada, wollen uns zu
einer erneuerten Beziehung mit den indigenen Bevölkerungen verpflichten, die [...] die
Fehler der Vergangenheit hinter sich lässt und eine neue Ebene des Respekts und der
Gegenseitigkeit erreicht. Wir erteilen dem Imperialismus in all seinen Formen eine
Absage und verpflichten uns gleichzeitig, die indigene Bevölkerung in ihren Bemü-
hungen zu unterstützen, ihr Land, ihre Sprache, ihre geheiligten Traditionen und ihren
berechtigten Stolz zurückzugewinnen“⁹.

Seit Kanada eine säkulare Gesellschaft geworden ist, haben die Kirchen nur mehr
geringen Einfluss auf die öffentliche Meinung. Es ist unwahrscheinlich, dass der
reiche spirituelle und politische Gehalt ihrer Entschuldigungsbiten bei Kanadi-
ern und Québecern einen tieferen Eindruck hinterlassen hat. Doch die indigenen
Bevölkerungen haben ihre Entschuldigungsbiten und Solidaritätsversprechen
positiv aufgenommen.

Die indigenen Bevölkerungen werden militanter

Die in den 1960ern entstandene indigene Widerstandsbewegung ist im Lauf der
vergangenen 20 Jahre stärker geworden und hat auf mehreren organisierten
Demonstrationen gegen die Regierungspolitik oder örtliche Formen der Unter-
drückung protestiert, wobei es zuweilen auch zu Gewalttaten gekommen ist.
Wachsende Unruhe und Unzufriedenheit unter den indigenen Bevölkerungen
haben in allen kanadischen Provinzen zu öffentlichen Konflikten geführt. Besorgt
über diese neue Militanz beschloss Premierminister Stephen Harper 2008,
öffentlich die indigenen Bevölkerungen und insbesondere die 80.000 noch leben-
den ehemaligen Internatsschüler für die Einrichtung der *Residential Schools* um
Entschuldigung zu bitten. Am 11. Juli 2008 sprach er im Parlament und begann
seine Entschuldigungsbitte mit folgenden Worten:

„Mr. Speaker, ich stehe heute vor Ihnen, um bei den früheren Schülern der Indianerin-
ternate um Entschuldigung zu bitten [...] Zwei vorrangige Ziele des Systems der
Residential Schools bestanden darin, Kinder von ihren Familien zu trennen, sie dem
Einfluss ihres Zuhauses, ihrer Traditionen und Kulturen zu entziehen und sie an die
herrschende Kultur anzupassen. Diese Ziele basierten auf der Annahme, die Kulturen
und Spiritualitäten der Ureinwohner seien unterlegen und nicht ebenbürtig. Zuweilen
verfuhr man sogar ausdrücklich nach dem schändlichen Prinzip, ‚den Indianer im Kind
zu töten‘. Wir wissen und erklären heute, dass diese Politik der Assimilation falsch
war, großes Leid verursacht hat und dass für eine solche Politik in unserem Land kein
Platz ist.“¹⁰

Die ganze Entschuldigungsbitte war ein demütiges Bekenntnis und wurde von
verschiedenen Sprechern der indigenen Bevölkerungen sehr begrüßt. Doch Bit-
ten um Entschuldigung reichen nicht aus. Nach der Rede des Premierministers
nahm die Militanz indigener Gruppen in verschiedenen Teilen des Landes noch

zu. Diese Menschen wollten von ihrem kolonialen Status befreit werden und forderten, den *Indian Act* durch verhandelte Übereinkünfte zu ersetzen.

2009 reagierte die konservative Harper-Regierung auf die zunehmenden indigenen Proteste mit der Einsetzung einer Wahrheits- und Versöhnungskommission¹¹, die die ganze Geschichte der kanadischen *Residential Schools*, das ganze „Leid der gestohlenen Kinder und der zurückgelassenen Eltern“ aufdecken soll. Aufgabe der Kommission ist es, den Kanadiern und den indigenen Bevölkerungen zu Versöhnung, gegenseitigem Respekt und gesellschaftlicher Solidarität zu verhelfen. Die Mitglieder der Kommission waren und sind in den kanadischen Provinzen unterwegs und führen in zahlreichen großen und kleinen Städten und Ortschaften im ganzen Land Anhörungen durch. Die Anhörung in Montréal fand vom 24. bis zum 27. April 2013 statt.

Eingeladen zu diesen Anhörungen waren alle betroffenen Ureinwohner und Kanadier. Die Treffen bieten indigenen Männern und Frauen eine Gelegenheit, öffentlich über das Leid zu sprechen, das ihnen und ihren Gemeinschaften durch die *Residential Schools* zugefügt worden ist. Und sie sind ein Forum für Kanadier, die angesichts der von der Regierung und den Kirchen ausgeübten Unterdrückung ihre Reue und ihr Bedauern äußern und den *First Nations* in ihrem Kampf um mehr Gerechtigkeit ihren Respekt und ihre Unterstützung zusagen wollen. Solche Treffen sind oft zutiefst bewegend: Sie bringen den Opfern, die Schlimmes erlitten haben, Trost und wecken in den Kanadiern den dringenden Wunsch nach einer radikalen Kehrtwende in den Beziehungen der Regierung zur indigenen Bevölkerung. Zu den aktiven Teilnehmern an diesen Treffen zählen Vertreter der Kirchen und engagierter christlicher Gruppen, die ihre Trauer und Solidarität bekunden, weil sie hoffen, dass ihr Zeugnis die öffentliche Meinung beeinflussen und das Bewusstsein der Kanadier und Québecer sensibilisieren wird. Auch diese christlichen Texte sind implizit von einer Theologie geprägt, die Aufmerksamkeit und nähere Beachtung verdient.

Einige führende Vertreter der indigenen Bevölkerungen haben die Frage aufgeworfen, ob eine Versöhnung möglich ist, die sich allein auf das gesonderte Schulsystem bezieht und die unterdrückerischen Gesetze ausblendet, die den indigenen Gemeinschaften in anderer Weise Schaden zufügen. Als die Harper-Regierung dem Parlament 2012 einen Antrag über Gesetze vorlegte, die bestimmte indigene Gemeinschaften benachteiligten, verloren die indigenen Aktivisten die Geduld, machten ihrem Ärger Luft und organisierten eine neue Protestbewegung, die alle indigenen Gemeinschaften einbeziehen sollte. Sie nannten diese Bewegung „Idle No More“ - ein Appell an ihr eigenes Volk, die Passivität und Hoffnungslosigkeit abzuschütteln und sich auf die Macht und schöpferische Kraft ihrer eigenen Traditionen zu besinnen. Die Demonstrationen in den verschiedenen Landesteilen fanden mediale Beachtung, was dazu führte, dass die indigenen Bevölkerungen öffentlich wahrgenommen und die Kanadier über ihre von Unterdrückung geprägten Lebensbedingungen informiert wurden. „Idle No More“ ist von fortschrittlichen Kanadiern einschließlich einiger politischer Persönlichkeiten unterstützt worden. Namentlich der frühere Premierminister Paul Martin

hat sich mit Nachdruck für die Belange der Protestbewegung ausgesprochen. Er ist sogar so weit gegangen, Kanadas Indianerpolitik als „kulturellen Völkermord“ zu bezeichnen.¹²

Es besteht kein Zweifel, dass der öffentliche Diskurs über die indigenen Bevölkerungen in Kanada zurzeit im Wandel begriffen ist. Die Reue der Kirchen und ihr Einsatz für Unterstützung und Solidarität sind bewundernswerte Gesten des Glaubens. Und doch habe ich den Eindruck, dass diese Sehnsucht nach Versöhnung und neu verhandelten Übereinkünften sich auf eine verhältnismäßig kleine Gruppe politisierter Männer und Frauen aus Gesellschaft und Kirche beschränkt und von der großen Mehrheit der Kanadier nicht geteilt wird. Unsere Augen sind noch immer von der ererbten Blindheit geschlagen. Die größten Hoffnungen richten sich nun auf die indigenen Bevölkerungen selbst und darauf, dass sie noch aktiver werden, ihre geheiligten Traditionen weiter hochhalten, sich enger zusammenschließen und endlich zu einer politischen Kraft werden, der niemand mehr widerstehen kann.

¹ Vgl. Marie-Pierre Bousquet - Robert Crépeau (Hg.), *Religious Dynamics of Indigenous People of the Americas*, Paris 2012.

² Société canadienne de théologie, Jahreskongress *La réconciliation: contextes contemporains, pratiques nouvelles et défis théologiques* (3.-5. November 2011). Die Kongressakten erscheinen demnächst; vgl. dort Jean-François Roussel und Nicole O'Bomsawin, *La réconciliation entre Autochtones et société canadienne: perspectives amérindienne et théologique*, sowie Jean Richard, *Le salut comme réconciliation*.

³ Achiel Peelman, *Le Christ est amérindien*, Montréal 1992. Englische Übersetzung: *Christ is a Native American*, Maryknoll, NY 1995 und ders., *L'Esprit est amérindien: Quand la religion amérindienne rencontre le christianisme*, Montréal 2004.

⁴ Vgl. Gilles Ottawa u.a., *Les pensionnats indiens au Québec: Un double regard*, Québec 2010.

⁵ Das Buch ist zurzeit im Internet zugänglich: www.aadnc-aandc.gc.ca/eng/1100100014597/1100100014637 (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

⁶ www.united-church.ca/aboriginal/relationships/apologies (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

⁷ www.indians.org/welker/apology.htm (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

⁸ www.anglican.ca/relationships/trc/apology/english (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013). Vgl. auch die im Namen der Oblatenkonferenz von Kanada von ihrem Vorsitzenden, H. H. Doug Crosby, ausgesprochene Entschuldigungsbitte: www.turtleisland.org/news/oblates.pdf (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

⁹ www.turtleisland.org/news/oblates.pdf (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

¹⁰ www.cbc.ca/news/canada/story/2008/06/11/pm-statement.html (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

¹¹ www.trc.ca/websites/trcinstitution/index.php?p=26 (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

¹² www.cbc.ca/news/canada/Montréal/story/2013/04/26/truth-and-reconciliation-saga-nash-paul-martin.html (zuletzt aufgerufen am 15. Juni 2013).

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein